

Die Lurgrotte¹

Von Hermann Bock (Graz)

Das Grazer Bergland in der Steiermark ist reich an merkwürdigen Naturgebilden. Eines der berühmtesten hiervon ist die Lurgrotte, der unterirdische Hochwasserweg des Lurbaches zwischen Semriach und Peggau, etwa 22 km nördlich von der Landeshauptstadt. Bei Semriach sammelt sich das Wasser in einem weiten Talbecken von 16 km² Ausdehnung und fließt gegen Westen in eine Schlucht, von altersher die „Lur“ genannt. Hier geht der Bach verloren, er tritt am Fuße einer 70 m hohen Felswand in das Bergesinnere (Seehöhe 640 m). Das ist eine Bachschwinde wie die der Punkva im mährischen Karste oder der Lokva im Küstenlande.

Der unterirdische Lauf des Lurbaches ist einige hundert Meter verfolgbar, dann verschwindet das Wasser in engen Felskanälen. Auch kleinere Hochwässer finden hier noch Raum genug zum Abfließen, große Hochwässer haben sich einen anderen Weg gebahnt und fließen durch eine 4,5 km lange Folge von Gängen, Hallen, Domen und Klüften in der Richtung nach Peggau durch den Berg.

Jedes Hochwasser erweitert um ein geringes Maß den Querschnitt, aber in der Zwischenzeit arbeiten die Sickerwässer durch Tropfstein- und Sinterbildung an der Verminderung des Höhlenraumes und schmücken im Laufe von vielen Jahrtausenden ihrer Tätigkeit die Höhle mit Gebilden von märchenhafter Pracht und mannigfaltiger Form. Ein Teil davon wird zwar immer wieder vom Hochwasser verändert und beschädigt, aber die weit größere Zahl in den hohen Hallen und Domen bleibt unberührt.

Einige dieser Tropfsteine, besonders im höher gelegenen Semriacher Teil, sind von gewaltiger Größe, rötlich gefärbt und anders kristallisiert als die neueren Bildungen. Diese großen Tropfsteine sind anscheinend tertiären Alters und seit vielen Jahrtausenden ohne weiteres Wachstum, wie der „Riese“ in einer Seitenstrecke des großen Domes.

Auch biologisch ist die Höhle hochinteressant. Wichmann hat 52 verschiedene Arten von Lebewesen, meist Kerbtiere, in ihr nachgewiesen. Viele davon sind nur aus Höhlen bekannt. Auch die Paläontologie ist nicht vergessen worden. Im Semriacher Teil wurden Skelettreste von Höhlenbären gefunden; auch Mammut und Wisent sind nachgewiesen durch Einzelfunde in der Bachstatt.

¹ Nach Kyrles Terminologie dürfte die Bezeichnung „Grotte“ nur für künstliche Hohlräume gebraucht werden. Wir fügen uns nur mit Vorbehalt der im Schau-betrieb eingebürgerten Namengebung.

Die Redaktion

Das Gebirge, in welchem sich die Höhle befindet, besteht aus Schöckelkalk in mannigfacher Entwicklung. Lichtblaugraue, feinkristallinische Kalkfelsen wechseln ab mit dunklem Bänderkalk und mit lichtgelben grobkörnigen Kalkbänken. Die letzteren bilden zumeist das Gewölbe der großen Dome. Unter diesen Schichten liegen Graphitschiefer, graue und grüne Schiefer und dunkle, dolomitische Kalke mit devonischen Petrefakten. Der Schöckelkalk hat noch keine bestimmbar Versteinerung geliefert.

Diese berühmte Tropfsteinhöhle wurde 1894 von der Gesellschaft für Höhlenforschung in Steiermark (Fasching, Oswald, Brunello u. a.) entdeckt. Man kam damals nur bis 650 m vom Eingange. Die Schöckelfreunde (Walcher, Muhry, Fröhlich) kamen bis 1500 m Höhlenlänge. Die weitere Erforschung, immer noch vom Semriacher Eingang her, erfolgte durch den Steirischen Höhlenklub 1906 (Mayer) bis 3050 m Länge. Der vierte Kilometer wird von einem kleinen Bach durchflossen, der in der Höhle entspringt. Die Hochwässer des Lurbaches rissen tiefe Becken in das Bachbett. Die Befahrung dieser Strecke mittels eines Bootes erfolgte zum ersten Male 1908 unter meiner Leitung durch den Verein für Höhlenkunde. Die 4050 m lange Höhlenstrecke wurde 1909 von mir vermessen: die letzten 500 m bis zum Tage standen zum größten Teil unter Wasser. Durch ein großes Hochwasser im Juni 1910 wurde die ganze Höhle auf Jahre unbegebar.

Am Westende bildete der Schmelzbach im Höhlenportal einen 7 m hohen Wasserfall (Seehöhe 407 m). Die kleine Turbinenanlage eines Sägewerkes war hier eingebaut. Bereits 1905 begann der Steirische Höhlenklub unter Mayers Leitung hier die Aufschlußarbeiten, aber erst 1924 glückte die Verbindung. 11 Jahre später konnte Gangl erstmalig mit einigen Mitgliedern des Landesvereines für Höhlenkunde in Steiermark die ganze Lurgrotte in einem Zuge durchqueren.

Seit 1946 baute die Lurgrottengesellschaft die Peggauer Lurgrotte in einer weiteren Länge von 1500 m aus, mit Unterstützung seitens der Landesregierung und anderer Körperschaften. Unermüdlich leitet Gangl diese schwierigen Arbeiten.

Der Schauhöhlenbetrieb führt auf der Peggauer Seite bereits über 2,5 km weit in das Innere und läßt die Besucher eine schier unzählbare Menge der herrlichsten Tropfsteingebilde besichtigen und die Majestät der großen Felsendome bewundern.

Beim Semriacher Eingang bildet zunächst die Schönheit der Umgebung einen besonderen Anziehungspunkt. Die Höhle ist hier seit 1894 dem öffentlichen Besuche erschlossen; die unterirdische Wanderung ist wesentlich kürzer, aber die Schönheit und Größe der Tropfsteine unübertroffen, und der „Große Dom“ ist der größte Höhlenraum dieses Gebietes. In der „Halle der Eingeschlossenen“ sehen die Besucher

jenen Ort, wo im Jahre 1894 sieben Höhlenforscher vom Hochwasser eingeschlossen und erst am zehnten Tage nach mühevoller Arbeit durch Bergknappen und Pioniere vom Hungertode errettet wurden.

· Literaturnachweis:

- Mitteilungen der Gesellschaft für Höhlenforschung in Steiermark, Graz 1896.
Folnesies H., Eine Höhlenfahrt in das Lurloch bei Semriach. Mitteilungen für Höhlenkunde, 1. (Graz 1908), S. 1—5.
Bock H., Das Lurloch in der Steiermark. Mitteilungen über Höhlen- u. Karstforschung, 1928, S. 65—81.

Eine neue Großhöhle im Dachstein

Von Othmar Schaubberger (Hallstatt)

Die mächtigen Nordabstürze des Hierlatz kennt wohl jeder Dachsteintourist, der von Hallstatt durchs malerische Echerntal gewandert ist. Am Fuße ihrer untersten Wandflucht öffnen sich vom Tal aus, nur für das kundige Auge sichtbar, die Eingänge zu den *Brandgrabenhöhlen*. Die Untere und die Mittlere Brandgrabenhöhle, zwei zeitweilig aktive Wasserhöhlen, die wahrscheinlich miteinander in Verbindung stehen, sind schon seit längerer Zeit bekannt und bei Hochwasser von den Talbewohnern gefürchtet. Rund 150 m höher als die Mittlere Brandgrabenhöhle, die im Winter 1948/49 auf 900 m Gesamtlänge erforscht wurde, öffnet sich in der glatten Wand, 15 m über deren Fuß, das runde Portal der *Oberen Brandgrabenhöhle*. Schon im Jahre 1920 erreichten H. Kirchschrager (dzt. Obmann der Höhlenvereinssektion Hallstatt-Obertraun) und J. Mitterhauser mittels Steigbaums den Eingang, konnten aber nur ein kurzes Stück in die Höhle vordringen. Erst im Juli 1949 wurde der Versuch wiederholt. Wir trafen jedoch schon bei 20 m auf einen tiefen Wassertümpel, hinter dem die Höhle verschottet schien. Da der beabsichtigte Ausräumungsversuch bis zum Spätherbst nicht durchgeführt werden konnte, wollten die Sektionsmitglieder Karl Pilz, Franz Vockenhuber und Georg Lackner am 26. November die Steiganlage zum Eingang bergen, fanden aber etwas Unerwartetes: Das Wasser war verschwunden und an seiner Stelle öffnete sich ein breiter, wenn auch sehr niedriger Durchgang. Ein wilder Sturmwind brauste den Überraschten entgegen und verlöschte sofort die einzige Lampe. Trotzdem wagte Pilz in völliger Dunkelheit den Vorstoß und konnte schon nach 15 m in der ersten Halle das Licht wieder entzünden. Dann drangen die Erstbefahrer in dem anschließenden Gang noch rund 300 m weiter vor.